

Zur gefälligen Beachtung!

Mit dieser Nummer schließt das **erste** Vierteljahr der „**Internationalen Entomologischen Zeitschrift**“. Wir bitten daher unsere geehrten Abonnenten, welche bei der Post oder bei einer Buchhandlung abonniert haben, ihr Abonnement für das Vierteljahr Juli/September baldigst zu erneuern, damit die Zusage der Zeitschrift keine Unterbrechung erleidet.

Unseren wertgeschätzten Abonnenten, welche die „**Internationale Entomologische Zeitschrift**“ von uns direkt unter Streifband beziehen, werden wir dieselbe, falls nicht Abbestellung erfolgt, nach Ablauf ihres Abonnements weiter zusenden und bitten diejenigen, welche zunächst nur für ein Vierteljahr bezahlt haben, um baldgefällige Einsendung eines weiteren Abonnementsbetrages.

Dabei wollen wir unliebsamer Vorkommnisse wegen nicht unterlassen, die Bitte zu wiederholen, alle für unsere Zeitschrift bestimmten Zuschriften und Sendungen jeder Art entweder an die

„**Internationale Entomologische Zeitschrift**“ Guben

oder an Herrn **Paul Hoffmann**, Guben, Pfortenerstraße 3,

zu richten.

Wir benutzen gern diese Gelegenheit, um auch an dieser Stelle **allen lieben Freunden herzlich zu danken** für die wohlwollende Aufnahme und gütige Unterstützung, welche sie unserm neuen Unternehmen zuteil werden ließen. Diese vielseitige Anerkennung und Zustimmung soll uns ein Ansporn sein, unsere junge Zeitschrift weiter auszubauen und zu vervollkommen, wobei wir geäußerte Wünsche und etwa gemachte Vorschläge gern und nach Möglichkeit berücksichtigen wollen.

Ohne daß man uns der Ueberhebung zeihen kann, dürfen wir wohl behaupten, daß keine entomologische Zeitschrift ihren Abonnenten **so weitgehende und vorteilhafte Insertionsvergünstigungen** gewährt, wie die „**Internationale Entomologische Zeitschrift**“. Darum ist ihr Erscheinen auch von allen denen freudig begrüßt worden, welche schon seit längerer Zeit ein Organ wünschten, welches in Ruhe und Frieden **nur der Entomologie** dient und bei äußerster Billigkeit doch die weitgehendsten Vorteile bietet.

Wir richten an alle Freunde unseres Blattes die ergebene **Bitte**, in ihren Kreisen die „**Internationale Entomologische Zeitschrift**“ zu empfehlen und dadurch an ihrer immer weiteren Verbreitung mitzuhelfen.

Schließlich bemerken wir noch, daß unsere Zeitschrift auch noch in einer **besonderen Ausgabe in Buchform** erscheint, wovon das 1. Heft demnächst zur Versendung kommen wird. Diese **Sonder-Ausgabe** erscheint in 4 Heften, enthält **nur** die in der „**Internationalen Entomologischen Zeitschrift**“ erschienenen Artikel und bringt die Abbildungen meist auf besonderen Tafeln. Der ganze Jahrgang dieser Ausgabe, welche etwa 500 Seiten Text umfassen wird, kostet Mk. 2.—. **Weitere Bestellungen darauf werden baldigst erbeten.**

Die Expedition.

Beitrag zur Kenntnis der Lucaniden.

Von **W. Möllenkamp**, Dortmund.

1. *Eurytrachelus mandibularis* n. spec.

♂ telod. Form inkl. Mandibeln 60, ♀ 30 mm.
Vaterland: Nord-Borneo.

Die Art ist überall tief schwarz gefärbt und gleicht in der Form dem *Eurytr. hansteini*. *Telodonte* Männchen tragen den charakteristischen Doppelzahn vor der Endspitze der kräftig entwickelten Mandibeln wie die verwandten Arten *hansteini*, *castelmaudi*, *reichei*, *praecellens*, *minax*.

Der Doppelzahn ist außergewöhnlich breit und tief halbrund ausgebuchtet. Mandibeln so lang wie Kopf und Vorderrücken zusammen. Die äußeren Ecken des Vorsprunges vom Kopfschild über den Mandibeln sind mehr vorgezogen wie bei *hansteini*. An den Seiten des Vorderrückens greift die wellenförmige Ausbuchtung über die Mitte und beginnt der zahmartige Vorsprung etwa in zweidrittel der Höhe des Vorderrückens.

Auf den ovalen Flügeldecken zeigt sich bei vielen Exemplaren schwache Rippenbildung, und sind bei mittleren Stücken alle Zwischenstufen zwischen den Extremen der glatten und gerippten Flügeldecken vorhanden; hinter der Mitte verlieren sich die Rippen. Das Schildchen ist klein und herzförmig.

Kleine Männchen haben sichelförmig gekrümmte Mandibeln, welche mit starken, breiten, dreieckigen Zähnen versehen sind. Flügeldecken der kleinen männlichen Exemplare sind, analog denjenigen der Weibchen, unregelmäßig dicht punktiert.

Prosternum und Mesosternum sind geformt wie bei *hansteini*.

Während bei *Eurytr. hansteini*, *reichei* und deren Verwandten die Weibchen stark gerippte Flügeldecken besitzen, sind solche dieser nov. spec. mit punktierten Längsstreifen versehen und gleichen darin den Weibchen der äußerst seltenen Hochgebirgs-Festlandart *Eurytr. castelmaudi*.

Der Kopf der Weibchen ist grob runzelig punktiert, Kopfhöcker bei großen Exemplaren schwach entwickelt, bei kleinen kaum angedeutet. Der Vorderrücken ist an den Seiten stark und nach der Mitte zu feiner punktiert.

Die Vorderschienen sind an den Seiten bei beiden Geschlechtern stark gezähnt und die Spitzen hakig gekrümmt. Die vier hinteren Schienen der Weibchen sind mit je einem Dorn versehen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Verzeichnis der von **C. H. Beske** in den Jahren 1826 bis 1829 bei Hamburg gefundenen Lepidopteren.

(Fortsetzung.)

24. *Melitaea aurinia* Rott. als *artemis* Hb. aufgeführt. Auch Boie gibt diese Art ohne jede Notiz, als wäre das Vorkommen in dem Gebiete etwas ganz Selbstverständliches, trotzdem sie gar nicht überall, sondern nur ganz lokal und vereinzelt auf Moorwiesen anzutreffen ist. Als Futterpflanze sehe ich nur *Scabiosa succisa* (*Succisa pratensis*, Teufelsabbiß) an; an die Wurzelblätter, und zwar an die Unterseite derselben, legt das ♀ seine gelben

Eier haufenweise ab. Dies geschieht in 2—3 Schichten übereinander, so daß ein solches Gelege oft mehr als 400 Eier enthält. Die nach etwa 10 Tagen auschlüpfenden Raupen fressen nur wenig und überwintern klein, beginnen aber schon Anfang März zu fressen und lieben sehr den Sonnenschein. Nach der Ueberwinterung kann man sie auch mit den Blättern des Geisblattes (*Lonicera periclymenum*) und der Schneebeere (*Symphoricarpus racemosa*) füttern. — Hiernach sind die Futterpflanzen bei Tessien und Zimmermann zu berichtigen. Bei Schleswig lebt die Raupe auf den Moorzweigen südlich des Klenzbyer Holzes gesellig unter gemeinschaftlichem Gespinste auf der *Succisa pratensis* (Peters, 1893) und in Jütland bei Horsens, bisweilen in großer Anzahl, auf einem Heidekrauthügel im Steensballewald, sowie auf Fünen an mehreren Stellen (Bang-Haas, 1875). Bei Eutin findet sich die Art nach Dahl (1880) nicht, wohl aber bei Lübeck im Wesloer Moor (Tessmann, 1902); nach dem Lüneburger Verzeichnis ziemlich häufig, ist sie bei Braunschweig und Wolfenbüttel überall gemein (v. Heinemann, 1851), jedoch bei Hannover (Misburg) schon wieder „nicht häufig“ (Glitz), was auch für die Umgegend von Bremen gilt. — Von verschiedenen Varietäten, in denen den Falter Schmidt (1880) bei Wismar und Tessmann bei Lübeck beobachteten, hörte man aus der Hamburger Umgegend bisher nichts. Wenn auch beide Autoren keine näheren Angaben machen, so ist doch unsicher zu erraten, daß sich die Variation auf Besonderheiten in der Färbung und Anordnung der Zeichnung bezieht.

25. *Melitaea cinxia* Linn. als *delia* Bkh. aufgeführt. Die Angabe Boie's, die Raupe dieser Art sei bis 1837 noch unbeschrieben gewesen, beruht auf einem Irrtum; sie findet sich schon im 3. Buche von Wilkes Englischen Nacht- und Tagfaltern (1747 bis 1760) p. 58 beschrieben und auf Tafel 45 abgebildet: Schwarz mit rotem Kopf und roten Bauchfüßen. Auch hat De Geer im 2. Teile seiner Mémoires (1771) eine ziemlich vollständige Naturgeschichte der *Mel. cinxia* gegeben (deutsch von Goeze). — Der Falter ist auf Wiesen, Triften und Rainen, besonders auf Waldwiesen, wo die Futterpflanze der Raupe — *Plantago lanceolata* (schmalblättriger Wegerich) — häufig wächst, meistens nur in geringer Anzahl anzutreffen, selten fliegt er nach meinen Beobachtungen in vielen Exemplaren gleichzeitig. Wenn ich an seinen Flugplätzen in einer Stunde 6—8 Stücke gefangen hatte, war der Vorrat in der Regel für diesen Tag daselbst erschöpft. Nie sah ich den Falter, wie Tessmann bei Lübeck (Wesloer Moor), „sehr häufig“, oder könnte ihn, wie Machleidt und Steinvorth es für Lüneburg tun, als „gemein“ bezeichnen. Bei Braunschweig und Wolfenbüttel ist er seltener als *M. aurinia*, bei Hannover und Bremen kommt er nur lokal und selten vor. — Der Falter fliegt schnell und ist scheu, setzt sich aber häufiger auf Blüten nieder. Das ♀ legt seine Eier im Juni haufenweise an die Unterseite der Blätter von *Plantago lanceolata* oder *Hieracium pilosella* (gemeines Habichtskraut) ab; die Gelege enthalten bis zu 100 und mehr Eier, doch ist eine Beschreibung des Eies bis jetzt nicht vorhanden. Die Raupen schlüpfen nach 9—10 Tagen aus (Anfang Juli), überwintern klein unter einem gemeinschaftlichen Gespinste und beginnen schon im März wieder zu fressen. Breitwegerich (*Plantago major*) und Ehrenpreis (*Veronica chamaedrys*) rührten sie bei mir nicht an; sie wollten nur *Plantago lanceolata* haben und liebten den Sonnenschein sehr. — Die Puppenruhe dauert nach meinen hiesigen

Beobachtungen (Cöthen) 2—3 Wochen; 6 Exemplare schlüpfen 1905 am 27., 29. und 30. Mai, während ich den Falter 1904 am 7., 1905 am 4. Juni im Freien bei guter Beschaffenheit antraf. — Hering fand die in gemeinschaftlichem Gespinste überwinterte Raupe bei Stettin Mitte April auf trockenen Feldern noch klein und vorzugsweise auf *Aira canescens* (*Corynephorus canescens*, Keulengranne), womit er sie leicht zur Entwicklung brachte. — In England wurde im August eine teilweise spärliche 2. Brut beobachtet.

26. *Melitaea athalia* Rott. — Im Juni und Juli überall häufig in lichten Wäldern, auf freien Waldplätzen und -wegen. Diese Art besitzt nach meiner Erfahrung Ende August oder Anfang September in manchen Jahren eine teilweise, sehr spärliche 2. Brut (1 ♂ am 15. IX. 1905 im Kleinzerbster Busch, Kreis Cöthen, von mir gefangen), die auch aus England (1 Stück am 29. August 1868 in Sussex erbeutet) gemeldet worden ist. Das Ei dieses gemeinen Falters habe ich bis 1896 nicht beschrieben gefunden. Ich fülle daher diese Lücke, falls sie noch bestehen sollte, hier aus. Am 14. Juli 1900 aus Schwerin i. M. erhaltene *M. athalia*-Eier waren an Wegerich (? spec.) abgelegt. Das ♀, welches mit der Futterpflanze in einem Gasesack eingesperrt war, zögerte 10 Tage mit der Eiablage. Die Eier befanden sich in großer Anzahl an der Unterseite des Blattes. Sie bildeten zunächst eine Schicht, in der sie neben einander standen, und auf die Eier dieser Schicht war eine zweite, minder zahlreiche Schicht derselben abgesetzt. Der Gestalt nach bilden sie etwa $\frac{3}{5}$ einer Kugel, sind oben abgeplattet, von Farbe weißlich, mit einem Stich ins Gelbgrüne. Die Seitenfläche ist gerippt, etwa 20 Rippen laufen von der Basis zur Spitze hinauf. Die Mikropylarfläche ist ziemlich eben und besteht aus sehr feinen polygonalen Zellen. Die Raupen schlüpfen am 24. Juli und hatten sich am 4. August bereits gehäutet. Sie besaßen einen schwarzen, behaarten Kopf; die Grundfarbe ihres Leibes war eine tiefbraune, in ihr standen viele weiße Flecken. Auf den beiden ersten Brustringen erhoben sich 6, auf den übrigen 7 hohe kegelförmige Warzen, die ringsum mit schwarzen Haaren besetzt waren, oben gelbe, seitlich weiße Färbung trugen; zwischen den beiden untersten seitlichen Warzen befanden sich die schwarzen, weiß geringten Stigmen. Die Raupe liebt mehr schattige, der Sonne wenig ausgesetzte Waldplätze; sie rollt sich bei der leisesten Berührung zusammen und fällt zu Boden. Ihre Nährpflanze ist vorzugsweise *Melampyrum nemorosum* (blauer Wachtelweizen); hiermit zog von Prittwitz den Falter aus überwinterten Freiland-Raupen. — Bang-Haas (1875) erwähnt, daß der Falter 1872 bei Hald (Jütland) außerordentlich häufig war, in großer Anzahl saugend auf den Blüten von *Rhamnus* saß und an den sehr heißen Tagen häufig an den Lagerbrunnen beobachtet wurde, wo er auf solchen Stellen der Erde sog., an denen das Wasser ausgeschüttet worden war. Auf Fünen und an der Ostküste Jütlands ist diese Art bis 1875 nicht gefunden. — Laplace teilt mit, daß Timm und Sartorius melanistische Formen fingen; doch ist diese Angabe zu allgemein gehalten, um daraus bestimmte Schlüsse zu ziehen. *M. athalia* variiert auf Ober- und Unterseite erheblich. Ist die Verdüsterung der Oberseite so weit fortgeschritten, daß vor dem Saum nur eine Reihe rotgelber Flecke übrig bleibt, so liegt die ab. *navarina* Selys-Longchamps vor, welche Hübner 1790 im 2. Bande seiner Beiträge (Pars II. Tab. IV. Fig. W. 1. 2) abgebildet hat. Schon

Ochsenheimer zieht dies Bild zu *M. athalia*, allein nach Werneburg (Beiträge II. 148) gehört es seinem ganzen Aussehen nach entschieden eher zu *M. dictynna*, welcher Ansicht sich die 3. Ausgabe des Katalogs (Staudinger und Rebel) jedoch nicht angeschlossen hat. Auch Newmann bildet sie in seinen British Butterflies p. 46 Fig. 3 ab, und ich habe sie gleichfalls im 57. Bande des Archivs d. Ver. d. Fr. d. Naturgesch. in Meckl. (1903) p. 111 ausführlich beschrieben. — Sind die Vorderflügel ziemlich normal, hingegen die Hinterflügel nahezu schwarz, so haben wir die ab. *caucasica* Stdgr. — Fehlen die schwarzen Zeichnungen im Mittelfelde der Vorderflügel ganz und erscheinen dieselben dort ganz rotgelb, während die hinteren oben bis auf eine rotgelbe Fleckenreihe vor dem Saume schwarz sind, so handelt es sich um die ab. *corythalia* Hb.; sie findet sich ebenfalls im 2. Bande der Beiträge (Pars II. Tab. III. Fig. S. a. b.) abgebildet. Bei Lübeck (Kuhbrook Moor) 1898 mehrfach gefangen (Tessmann 1902).

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung. Unter 22. *Polygonia c-album* Linn. auf Seite 88 darf es nicht heißen: „die Eier werden in Rollenform eins auf das andere abgelegt“, sondern es muß heißen: „die Eier werden einzeln an die Futterpflanze abgelegt“; denn *c-album* gehört nicht zu den gesellig, sondern zu den einsam lebenden Arten. *Araschnia levana* legt rollenförmig die Eier ab.

Die Mimikry-Theorie.

Von Oskar Prochnow, Wendisch-Buchholz.

(Fortsetzung.)

5. Erklärung der Mimikry-Erscheinungen unter Hervorhebung allgemeiner Gesichtspunkte.

Ich komme zum Ergebnis der vorliegenden Untersuchung, zu einem Versuche, alle Erkenntnisse, die uns die Biologie, Physiologie und Stammesgeschichte auf diesem Gebiete geliefert hat, zur Erklärung der Färbungserscheinungen namentlich in der Insektenordnung der Lepidopteren zu verwerten.

Die durch Färbung, Gestalt und Gewohnheit der Tiere hervorgebrachte Ähnlichkeit mit irgendwelchen anorganischen oder pflanzlichen und tierischen Gegenständen läßt sich ohne die Annahme eines Nutzens, den diese Tiere von dieser Ähnlichkeit infolge eines erhöhten Schutzes vor ihren Feinden haben, nicht verstehen, zumal wir gewohnt sind, den Nutzen selbst des kleinsten Teiles als das Reguläre im Organischen anzusehen — so daß sich Schopenhauer veranlaßt gesehen hat, in seiner Schrift „Ueber den Willen in der Natur“ (1854) in fast allen der zahlreichen Belege für die Zweckmäßigkeiten von Organen, die die „äußere Morphologie“ und Anatomie seit dem Erscheinen seines Hauptwerkes gefunden hat, Bestätigungen seiner Lehre zu sehen, daß das Primäre im Tier- und Pflanzenreiche der (unbewußte) Wille sei, der Körper sein Werk: „In Wahrheit ist jedes Organ anzusehen als der Ausdruck einer universalen, d. h. ein für alle Mal gemachten Willensäußerung, einer fixierten Sehnsucht, eines Willensaktes, nicht des Individuums, sondern der Spezies. Jede Tiergestalt ist eine von den Umständen hervorgerufene Sehnsucht des Willens zum Leben“.

Lassen wir die Richtigkeit der Ansicht Schopenhauers über den Willen in der Natur einstweilen

dahingestellt und sehen wir nach der Erhaltungsmäßigkeit der Färbungserscheinungen, so werden wir erkennen, daß es in vielen Fällen nicht möglich ist, einen Nutzen anzugeben, daß wir viele Charaktere als indifferent, also als erhaltungsmäßig, doch nicht direkt nützlich werden bezeichnen müssen. Ich habe schon erwähnt, daß es töricht wäre, von jeder einzelnen Linie, von jedem Fleck nachweisen zu wollen, daß er zu einem bestimmten Resultate oder Zwecke gezüchtet wäre. Das mußte auch Weismann erkennen, als er sich die Zeichnung der Sphingiden-Raupen erwählte, um an einem — relativ einfachen — Beispiele darzutun, daß die Zeichnung in allen Einzelheiten erhaltungsmäßig, wenn nicht nützlich ist: auch er faßt eine Reihe von Zeichnungselementen als indifferent zusammen. Es hieße ja, die Prinzipien der Entwicklung verkennen, wollte man an die Bausteine eines Organismus denselben Maßstab anlegen, wie an den Organismus selbst: Die Individuen der Arten sind nicht gleich; die Differenzen, die zweifellos ihre Ursache haben, dürfen daher nicht wie konstante Artmerkmale hinsichtlich ihres biologischen Wertes beurteilt werden. Mit anderen Worten: Die innerhalb der normalen Variationsamplitude liegenden Aberrationscharaktere sind nicht von der Zuchtwahl beeinflusst, also nicht stets nützlich.

Weiter dürfte ein Nutzen vieler normaler Art- und Gattungscharaktere nicht nachweisbar, also mindestens fraglich sein. Hierunter fallen außer einer sehr großen Anzahl von Zeichnungs- und Färbungsmerkmalen bei einzelnen Arten vielleicht auch zum größeren Teile die Gesetzmäßigkeiten in der Zeichnungsentwicklung, wie sie sich aus den Daten der Tierographie und der ontogenetischen Entwicklung erschließen lassen.

Verständlich wird das Auftreten solcher Charaktere jedoch dann, wenn man annimmt, daß nicht nur vorteilhafte, sondern auch indifferente Charaktere, die aus konstitutionellen Ursachen hervorgegangen sind, übertragen werden. Indes ist dieses Prinzip im einzelnen Falle meist nicht anwendbar, da wir einen physiologischen Nutzen einzelner Zeichnungselemente wohl niemals werden angeben können; auch bieten die über weite Gruppen des Tierreichs verbreiteten Gesetzmäßigkeiten eben wegen ihrer Verbreitung keine Handhabe zu einer Erklärung und können höchstens durch Betrachtungen über die Bedingung für die Entstehung von Entwicklungsrichtungen verständlich werden. Zu meinen obigen diesbezüglichen Auseinandersetzungen bemerke ich nur noch, daß das Vorkommen derselben Entwicklungsrichtungen bei verschiedenen Klassen, ja Kreisen des Tierreiches doch auf nichts anderes als auf eine gemeinsame Veränderung der Lebensbedingungen und auf eine trotz anderer erheblicher Differenzen bewahrte Fähigkeit gleichartiger Reaktion auf bestimmte Einwirkungen, keineswegs aber, wie man gemeint hat, auf ein Ziel der Entwicklung schließen läßt. Wenn derartige Elemente in der Zeichnung vorkommen, so wird man sie nur selten auf Grund der Mimikry-Hypothese deuten können, sondern im allgemeinen als phyletische Stadien auffassen müssen.

Ein weiteres Moment, das wenigstens in einigen Fällen und zwar namentlich bei einigen Rhopaloceren von gewisser Bedeutung zu sein scheint, ist die physiologische Mimikry-Hypothese Dr. Schroeders, die das Wärmebedürfnis des Falters als Regulativ der Färbung ansieht und die Strahlungs-

(Fortsetzung in der Beilage.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1907

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [Das Verzeichnis der von G. H. Beske in den Jahren 1826 bis 1829 bei Hamburg gefundenen Lepidopteren. 94-96](#)